

Bekanntmachung.
Nach Mitteilung des Herrn Amtsvorstehers zu Wendefürst ist die Maul- und Klauenseuche in den Gemeinden Wendefürst und Koblitz erloschen.
Die Polizei-Verwaltung.
Profshod.

Holz-Verkauf.

Donnerstag, den 14. März 1912, von vormittags 10^{1/2} Uhr ab, kommen in dem Zingster Forstrevier folgende

Nutz- und Brennholz

zum Verkauf.

Nutzholz:
43 Stk. Fichtenstangen I. Kl.,
142 Stk. Fichtenstangen II. Kl.,
364 Stk. Fichtenstangen III. Kl.,
727 Stk. Fichtenstangen IV. Kl.,
1040 Stk. Fichtenstangen V. Kl.,
1250 Stk. Fichtenstangen VI. Kl.,
1400 Stk. Bohlenstämme,
4,62 im Fichtenstämme,
2 rm Böttcherholz.

Brennholz:
10 rm Knüppel,
2 rm Eichenholz.

Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.

Sammelplatz: **Kirchhof.**

Die Abfuhr der angekauften Hölzer wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.
Zingt, den 1. März 1912.

Die Rittergutsverwaltung.

Sprechtag in Nebra
Mittwoch, den 13. März 1912,
Vormittags 10 Uhr im Gasthof
zur Burg. (Inhaber Pannier).

Effing,

Rechtsanwalt und Notar
zu Freiburg a. U.

Die Vertretung

einer alten hochangeseh.

Versicherungs-Gesellschaft
mit bestehendem Geschäft ist zu ver-
geben. Bewerbungen unter **U. J. 1980**
an **Rudolf Mosse, Halle a. S.**

Zu verkaufen: 1 helpotierter Schreib-
sekretär, 1 besgl. runder Tisch, 1 großer
Gazschrank, 1 Baktrog.
Neue Reihe 186. **Weiss.**

Dienstag oder Mittwoch erhalte eine
Ladung **Speise- u. Saatkartoffeln**
Bestellungen nehme entgegen.
Karl Pfingst.

Achtung!

Wer zahlt die höchsten Preise für aus-
gekämmte Haare? **Büning, Naumburg a. S., Gr. Marienstr. 25.** Bitte
Nachricht, hole ab.

Diese Menge Gerstenmalz



gehört zur Herstellung eines halben Eiters.

Röftriger Schwarzbieres

aus der Färthölzer Brauerei Köftritz. Da-
raus ergibt sich der auch ärztlich anerkannte
hohe Wert des Röftriger Schwarzbieres
als Nähr-, Kraft- und Gesundheitsmittel für
Kranke, Rekonvaleszenten und Genuß-
Lieber. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem Färth-
hölzer Wappen tragen. In **Verpackungen** nur
echt bei **Marix Eisner.**

Häuslicher Ratgeber

Hermann Hügel Verlag Berlin W 9.

Illustrierte Familien- und Modereisung
Preis 15 Pf. wöchentlich.



Dieses wöchentliche Familienratgeber enthält alles für das Haus. Neben
den neuesten Modereisungen, Modereisungen, Preisen, Moden
für Erwachsene und Kinder, Dialekt, handverarbeitete, praktische
Rezepte, sowie alle, kostgünstige, gute Modereisungen.
In allen Abbildungen der Mode-
rezepte werden gebrauchsbereite
Anzeigensätze geliefert.
Jeder Abonnent ist mit 1000 Stk. bei
Geldlos durch täglich ersandt und
• nach Wunsch bei Bestellung.
• Die Probe gratis nach jeder Bestätigung von
Hermann Hügel Verlag, Berlin W 9.



Hermann Land, Rossleben.

Grosse Auswahl in Konfirmanden-Anzügen, schwarz und farbig, Herren-, Burschen- und Knaben-Anzügen

• Prima Qualitäten. • Tadellose Verarbeitung. • Eleganter Sitz. •

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Siebzig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

In teurer Zeit

leisten **MAGGI'S Suppen** mit dem Kreuzstein



vorzügliche Dienste.

Ein Würfel für 2-3 Teller kostet nur 10 Pfg., und sie
schmecken, lediglich mit Wasser kurze Zeit gekocht, ebenso
kräftig wie die beste hausgemachte Fleischbrühsuppe.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S Suppen.**

Preisgekrönt mit der
Goldenen Medaille
auf der Internationalen
Hygiene-Ausstellung
Dresden 1911.



Vielfach prämiert mit
Goldenen Medaillen und
Ehrenpreisen
von Fach- und andern
Ausstellungen!

Persil

das selbsttätige Waschmittel!

Gebrauchs-Anweisung.

Trotz der enormen Verbreitung von Persil gibt es noch manche
Hausfrauen, die noch immer nicht die hervorragenden Eigenschaften
dieses modernen selbsttätigen Waschmittels voll auszunutzen verstehen.
Vor allem merke man sich, daß irgend ein Zusatz v. Seife, Seifenpulver etc. über-
flüssig und zwecklos ist. Im Übrigen halte man sich an folgende bewährte

Gebrauchs-Anweisung:

Man löst **Persil** in kaltem oder lauwarmem Wasser durch Umrühren im
Kessel auf; dann die Wäsche sofort hinein, zum Kochen bringen und nur ein-
mal $\frac{1}{4}$ - $\frac{1}{2}$ Stunde unter zeitweiligen Umrühren am Kochen halten. (Bei besonders
schmutziger Wäsche empfiehlt sich vorheriges Einweichen in Henkel's Bleichsoda).
Nach dem Kochen läßt man die Wäsche einige Zeit (am besten über Nacht) in
der Lauge stehen; sie ist dann rein und blendend weiß. Zum Schluß wird
die Wäsche in klarem, möglichst in warmem Wasser sorgfältig ausgespült.

Der Erfolg ist überraschend!

Alle Schmutz-, Staub-, Schweiß-, Fett-, Kakao-, Tee-, Blut-, Tinten-, ja
sogar alle Obstflecken sind spurlos verschwunden. — Rasenbleiche ist nicht nötig,
da **Persil** der Wäsche nicht nur die blendende Weiße, sondern auch den frischen
duftigen Geruch der Rasenbleiche verleiht. Dies ist besonders vorteilhaft für
die Reinigung der meist scharf riechenden Kinderwäsche.

Aber noch einen weiteren Vorzug besitzt **Persil**! Wie durch wissenschaft-
liche bakteriologische Versuche festgestellt ist, wirkt **Persil** stark desin-
fizierend und zwar schon bei der niedrigen Temperatur von 30-40 Grad, d. h.
beim Waschen in handwarmer Lauge. — Dies ist besonders wesentlich für das

Waschen von Bunt- und Wollwäsche,

die bekanntlich nicht gekocht werden darf und deshalb in Erkrankungen-
fällen gern zur Trägerin von Krankheitskeimen wird. Während sonst oft recht
umständliche Desinfektionsvorrichtungen getroffen werden mußten, genügt jetzt
einfaches Auswaschen in handwarmer Persil-Lauge, um etwaige Krankheits-
erreger zu beseitigen; die Desinfektion ist vollständig.

Erhältlich nur in Originalpaketen, niemals lose.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der allbeliebten

Henkel's Bleich-Soda.

Jeder Landwirt kennt und kauft



13000 freiwillige Zeugnisse bekräftigen den
vorzüglichen Einfluß der regelmäßigen Wei-
sfilterung der „Zwerg-Mark“ auf Wachstum
und Gefunderhaltung, sowie bei der Mast von
Schweinen und allen anderen Tieren.
Überall zu haben. Man verlange stets
„Zwerg-Mark“ und hüte sich vor Fälschungen.
Echt nur in Packungen mit nebenstehender
Schutzmarke.

M. Brockmanns Zwerg-Mark

Strickmaschine,

faßt neu, zu verkaufen.

Näheres bei **Otto Koch, Breitestr. 124.**

Neue und anzuziehende Strümpfe,
Sweater, sowie alle Strickarbeiten
werden sauber angefertigt.

Hrl. **B. Zanke, Oberstr. 23.**

Frische Büdingen-Rollmöpfe
in Milchsauc empfiehlt **W. Kabisch.**

Schönheit

verleiht ein tolles, jugendliches Antlitz, weiße,
hammerweiche Haut und ein reiner, schöner
Geruch. Alles dies regnet die ersten echte

Stechensieb-Estrenmifg-Seife

à St. 50 Pf., ferner macht der

Baba-Cream

rote und ruffige Haut in einer Nacht weiß und
jammerrich. Jede 50 Pfg. bei

Walter Gutsmuths, Albrechtstr.

Boil-Inhaltserklärungen

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Kein Husten mehr!

Dr. Bufe's Fenchelhonig, à Fl. 30, 50 Pfg.
Dr. Bufe's Hustentropfen, à Fl. 50 Pfg.
Dr. Bufe's Johannisbeersaft, à Fl. 30 Pfg.
bei: **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Preussisch. Hof.

Dienstag, den 12. März, abends 8 Uhr,

IV. Abonnements-Konzert und Ball

(Solisten-Konzert.)

Maertens. Wächter.

Weisses Ross.

Sonabend, den 9. März,

ff. Bokkier und Bokbraten.

Sonntag Vormittag ff. Speckkuchen.

Beilage zu Nr. 20 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 9. März 1912.

Vermischtes.

Kirchhoff-Konzert in der Klosterschule Koxleben. Nächsten Sonnabend den 9. März, 7 Uhr abends findet in der Turnhalle der Klosterschule Koxleben ein öffentliches Konzert des gefeierten Berliner Hofopernsängers Walter Kirchhoff zum Besten des Orgelbaufonds der neuen Klosterkirche statt. Wir möchten nicht verfehlen, die Musikfreunde der Stadt auf dieses außerordentliche musikalische Ereignis hinzuweisen. Die Zugerbindung ist sehr günstig. Über den Lebensgang des Künstlers erhalten wir folgende Mitteilung: Walter Kirchhoff ist 1879 in Berlin geboren. 1891—97 besuchte er die Klosterschule Koxleben. Ihr hat er eine rührende Anhänglichkeit bewahrt. Er trat dann als Fähnrich beim Dragoner-Regiment Nr. 13 in Metz ein und wurde 1899 Offizier. Seine schon auf der Klosterschule begonnene gesangliche Ausbildung setzte er auch in den Leutnantsjahren eifrig fort, sodaß der schmutze Dragoneroffizier bereits zum 350jährigen Jubiläum der Klosterschule im Sommer 1904 durch seine hinreißende Vortragskunst alle Festteilnehmer begeistern konnte. Schon damals bewegte ihn der Wunsch, zur Bühne zu gehen. Ein Sturz vom Pferde veranlaßte einen längeren Urlaub. Nachdem der Generalintendant des Berliner Opernhauses, Graf v. Hülsen, Kirchhoff geraten hatte, sich zum Bühnensänger ausbilden zu lassen, unterzog er sich während dieses Urlaubes sorgfältigen Prüfungen durch die größten musikalischen Autoritäten, besonders durch Prof. Jul. Stockhausen, der im auch dringend riet, die Bühnenlaufbahn einzuschlagen. Er reichte 1905 seinen Abschied ein und studierte zunächst in Berlin, dann fast ein Jahr in Mailand. Die italienische Gesangs-kunst wurde die Grundlage seiner Technik. Se. Majestät der Kaiser nahm das größte Interesse an der schnellen Fortentwicklung des Sängers. Bereits im Herbst 1906 wurde er unter glänzenden Bedingungen als lyrischer Tenor an der Königl. Oper in Berlin angestellt, wo er jetzt mit durchschlagendem Erfolge zum Fach des deutschen Heldentenos übergeht. Seine hauptsächlichsten Partien sind: Lammhäuser — Lohengrin — Loge — Stolzing — den er, wie im Sommer 1911, auch in diesem Jahre wieder in Bayreuth allein singen wird.

Koxleben. Seit dem 1. März ist wieder Leben in unsere lange ruhende Maschinenfabrik eingezogen. Zwei aus Erfurt stammende Herren, die Fachleute sind, haben das Etablissement gepachtet und werden zunächst die Gießerei in Betrieb setzen.

Bad Vibra. Die am 2. März in Berlin abgehaltene Generalversammlung der Gewerkschaft Richard hat die Ausweisung einer Zusage von 1 Million Mark 1000 Mk. auf den Kur beschlossen. Die Ruhe der Gewerkschaft Richard stehen heute derart im Handel, daß der Verkäufer dem Abnehmer 325 Mk. bar zuzahlt. Bei den Anteilen der Gewerkschaft Reichskrone gibt der Verkäufer dem Käufer sogar 750 Mk. bar zu.

b **Nebra, 8. März.** Das Zigeuner-Konzert hatte gestern Abend zahlreiche Zuhörer in den Schützenhausaal gelockt, die sich bei den musikalischen Darbietungen der in ihrer anmutigen Nationaltracht auftretenden Damen und Herren einige Stunden in angenehmer Weise erfreuten und erfrischten. Das abwechslungsreiche Programm, das vorwiegend Zigeuner- und verwandte Musik verhielt, wurde flott und feurig ausgeführt, sodaß die Künstler vielen verdienten Beifall ernteten, der besonders stark nach der Solonummer des Dirigenten Urbany

war, welcher sich nicht nur als ein Geigenkünstler, sondern auch als ein Meister auf dem Xylophon bewährte. Nach Schluß des musikalischen Feiles führten noch 2 der mitwirkenden Damen auf der Bühne des Saales einen Fantasetanz auf.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Deuli.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beisert.
Kollekte für den Bau einer evangelischen Kirche in Rom.

Amtswoche: Herr Diakonus Beisert.
Getraut: Am 2. März Alfred Alwin Schläp hier und Anna Klara Meyer.

Mittwoch, den 13. März, Abends 1/8 8 Uhr.
4. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Diakonus Beisert.
Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Sonntag abend 8 Uhr.
Jugendverein.

Leipziger Neueste Nachrichten

und
Handels-Zeitung

sind eine großartig redigierte vollständige Tageszeitung auf freimüßiger, deutsch-nationaler Grundlage und ein

beliebtes nationales Familienblatt

mit überaus reichhaltigem Inhalt und täglich 3/4 seitiger ausführlicher

Handelszeitung großen Stils

die den andern großen deutschen Handelszeitungen getrocknet zur Seite gestellt werden kann. Die in allen politischen Kreisen sehr beachtetten Leitartikel der Leipziger Neuesten Nachrichten und der sonstige erschöpfende politische Inhalt, die tägliche umfangreiche Feuilleton-Beilage, die anerkannt guten Theater- u. Musikkritiken, sowie Romane aus ersten Federn, die tägliche reichhaltige Sportzeitung und die während der Saison tägliche erscheinende Reise- und Wanderzeitung haben den Leipziger Neuesten Nachrichten eine immer größere Beachtung nicht nur in Mitteldeutschland, sondern auch im ganzen Deutschen Reich und im Auslande verschafft und damit eine beständige Abonnentenzunahme gesichert.

Mit fest:

ca. 126,000 Abonnenten

in den besten Kreisen sind die Leipziger Neuesten Nachrichten

eine der verbreitetsten deutschen Tageszeitungen

Bezugspreis:

Durch die Post monatlich Mk. 1.34, vierteljährlich Mk. 4.—, ausschließlich Postgeld. In Orten mit Postamt, im Umkreise von 15 km monatlich Mk. 1.10; vierteljährlich Mk. 3.30; frei in weitergelegten Orten mit Postamt monatlich Mk. 1.30, vierteljährlich Mk. 3.90.

Eine interessante Statistik

über die Entwicklung einer Zeitung innerhalb eines Jahrzehnts bieten nachstehende Ziffern über die Steigerung der Abonnentenzahl des

Berliner Tageblatt

1902	76,000
1903	87,000
1904	94,000
1905	106,000
1906	112,000
1907	128,000
1908	150,000
1909	175,000
1910	190,000
1911	209,000
1912 (Anfang März)	215,000

Das Berliner Tageblatt mit seinen wertvollen sechs Wochenchriften kostet

2 Mark monatlich

bei allen Postanstalten Deutschlands

Bekanntmachung.

Unter dem Klauenviehbestande des Rittergutsbesizers **von Hellborff in Nebra** ist nach dem Gutachten des Kreisierarztes die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Aus Anlaß dieses Seuchenausbrüches sind folgende Sperrbezirke und Beobachtungsgebiete gebildet:

- a) **Sperrbezirk: Gutsbezirk und Stadt Nebra nebst Bahnhof.**
- b) **Beobachtungsgebiet:** Die Feldmarken des Gutsbezirks und der Stadt Nebra, Gemeinde Wippach nebst Vorwerk, das Vorwerk Birkgigt u. d. dazu gehörigen Feldmarken.

Die landespolizeiliche Anordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten vom 7. Dezember 1911 betr. Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Merseburg, welche wir nachstehend folgen lassen, ist auf das Genaueste zu beachten.

Nebra, den 5. März 1912.

Die Polizei-Verwaltung.
Präsident.

Landespolizeiliche Anordnung, betr. die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Merseburg.

Mit Rücksicht auf die zur Zeit bestehende Gefahr der Verbreitung der im Regierungsbezirk Merseburg in zahlreichen Ortschaften ausgebrochenen Maul- und Klauenseuche wird für die Dauer der Seuchengefahr auf Grund der §§ 16 bis 29 und 44a des Reichsgesetzes, betreffend die Abwehr und die Unterdrückung von Viehseuchen vom 23. Juni 1880/1. Mai 1894 (Reichs-Gesetzblatt Seite 153/409) in Verbindung mit den §§ 59, 59a bis 64 der Bundesratsinstruktion vom 27. Juni 1895 (Reichs-Gesetzblatt Seite 357) und des § 56b der Reichsgewerbeordnung in der Fassung vom 26. Juli 1900 (Reichs-Gesetzblatt S. 871) sowie auf Grund der gemäß § 1 der Bundesratsinstruktion vom Herrn Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erteilten Genehmigung für den Umfang des Regierungsbezirks Merseburg nachstehendes angeordnet:

I. Sperrbezirke.

Die Sperrbezirke sind zu bilden aus den von der Maul- und Klauenseuche betroffenen Ortschaften, sowie aus den diesen benachbarten, nach ihrer Lage oder ihren Verkehrsverhältnissen besonders stark gefährdeten Einzelanwesen, Ortsteilen oder Ortschaften. Bei vereinzelt liegenden verseuchten Gehöften kann der Sperrbezirk auf diese, bei großen Orten auf Ortsteile beschränkt werden, wenn dies nach der Lage und den wirtschaftlichen Verhältnissen veterinärpolizeilich angängig ist.

Für die Sperrbezirke gelten folgende Bestimmungen:

1. Sämtliche Wiederkäufer und Schweine in den verseuchten Gehöften unterliegen der Stallsperrre, ebenso sämtliche Wiederkäufer und Schweine in den unverseuchten Gehöften mindestens so lange, bis aus allen Seuchengehöften sämtliches Klauenvieh beseitigt oder die Seuche in ihnen abgeheilt und in beiden Fällen des Desinfektion ausgeführt ist.
2. Die Plätze vor den Stalltüren und den Gehöfteinmärgen der verseuchten Gehöfte, sowie die gepflasterten Wege an den Ställen und auf dem Hofe sind mehrmals täglich durch Übergießen mit Kalkwasser zu desinfizieren. Personen, die das Seuchengehöft verlassen, haben Hände und von Dünger beschmutzte Körperteile, sowie das Schuhwerk mit Kreolin- oder Lysollösung (2 %) gründlich zu säubern. Viehmärkte haben außerdem vor Verlassen des Gehöfts die Bekleidung und das Schuhwerk zu wechseln.
3. Das Geflügel ist so abzusperren, daß es den Hof nicht verlassen kann.
4. Die Hunde sind fest anzulegen.
5. Das Betreten der verseuchten Ställe ist nur den Besitzern, den mit der Wartung und Pflege der Tiere beauftragten Personen und Tierärzten gestattet.
6. Händlern, Schlächtern, Viehkastrierern und anderen in Ställen gewerbsmäßig verkehrenden Personen ist das Betreten der verseuchten Gehöfte untersagt.
7. Die Abgabe roher Milch und roher Molkereierückstände aus den verseuchten Gehöften ist verboten.
8. Die Ausfuhr von Heu und Stroh aus verseuchten Gehöften, sowie die Einfuhr von Klauenvieh in Sperrbezirke ohne polizeiliche Genehmigung ist verboten. Der Landrat kann die Einfuhr von Klauenvieh zur sofortigen Abschachtung unter der Bedingung gestatten, daß die Einfuhr auf Wagen oder mit der Eisenbahn geschieht.
9. Die Ausfuhr schlachtreifen Klauenviehs aus unverseuchten Gehöften zur sofortigen Abschachtung unter den Bedingungen des § 59 Abs. 7 der Bundesratsinstruktion zum Reichsviehseuchengesetz ist nur mit meiner Genehmigung zulässig.
10. Das Durchtreiben von Klauenvieh durch den Sperrbezirk ist verboten. Dem Treiben ist die Benutzung von Klauenvieh als Zugtiere gleichzustellen.
11. Das Verladen von Klauenvieh auf einer Bahnstation innerhalb eines verseuchten Ortes ist verboten. Ausnahmen sind nur mit meiner Genehmigung zulässig.

II. Beobachtungsgebiete.

Um die Sperrbezirke sind im Sinne des § 59a der Bundesratsinstruktion zum Reichsviehseuchengesetz ausreichende, nach den örtlichen und den Verkehrsverhältnissen zu bemessende Beobachtungsgebiete

zu bilden, innerhalb deren alle Wiederkäufer und Schweine unter polizeiliche Beobachtung gestellt werden. Für diese Beobachtungsgebiete gelten folgende Bestimmungen:

1. Die Ausfuhr von Klauenvieh ohne Erlaubnis des Landrats ist verboten. Die Erlaubnis ist für Schlachtvieh nur nach tierärztlicher Untersuchung des gesamten Klauenviehbestandes auf Grund eines tierärztlichen Gesundheitszeugnisses zu erteilen, das nur 24 Stunden Geltung hat. Die Polizeibehörde des Empfangsortes ist rechtzeitig (telegraphisch oder telephonisch) von dem Eintreffen der Tiere in Kenntnis zu setzen unter Angabe der Zahl und Art der Tiere, sowie auch der Waggonnummer beim Transport auf der Eisenbahn. Der vorherigen Einverständniserklärung der Polizeibehörde des Empfangsortes bedarf es nicht. Bei der Ausfuhr sind die Bestimmungen des Erlasses des Ministers für Landwirtschaft, Domänen u. Forsten vom 25. Juni 1911, betreffend die Ausfuhr von Klauenvieh aus Sperrbezirken und Beobachtungsgebieten (Amtsbl. für 1911 S. 273), zu beobachten. Die Ausfuhr von Klauenvieh zu Nutz- und Zuchtzwecken ist nur mit meiner Genehmigung und unter der Bedingung zulässig, daß der gesamte Klauenviehbestand innerhalb 24 Stunden vor der Ausfuhr amtstierärztlich untersucht und gesund befunden ist, daß die Polizeibehörde des Empfangsortes sich mit der Zufuhr einverstanden erklärt hat, daß die Tiere am Bestimmungsort 14 Tage unter polizeiliche Beobachtung gestellt werden und vor Aufhebung der Beobachtung nochmals amtstierärztlich untersucht werden.
2. Der Auftrieb von Klauenvieh aus Beobachtungsgebieten auf Märkte ist verboten.
3. Das Treiben von fremden Wiederkäuern und Schweinen durch Beobachtungsgebiete ist verboten. Dem Treiben ist die Benutzung von Klauenvieh als Zugtiere gleichzustellen.

III.

1. Die Vieh- sowie die Schweinemärkte sind in Sperrbezirken und Beobachtungsgebieten verboten. In den übrigen Teilen des Regierungsbezirks ist der Auftrieb von Wiederkäuern (Rindvieh, Schafe, Ziegen) auf Märkte verboten.
2. Der Handel mit Rindvieh, Schweinen, Schafen, Ziegen und Geflügel im Umherziehen ist innerhalb der Sperrbezirke und Beobachtungsgebiete verboten.
3. Die Sammelmolkereien innerhalb des Regierungsbezirks Merseburg dürfen Milch, Magermilch, Buttermilch und Molken nur nach Abkochung abgeben. Der Abkochung ist eine Erhitzung auf 85° C. gleichzusetzen. Das Verfüllen von Milch und Molkereierückständen an das Vieh der Sammelmolkereieinhaber ist nur unter gleicher Bedingung gestattet. Die Abgabe roher Milch zum menschlichen Genuß in Städten oder nach Städten oder größeren Orten aus Sammelmolkereien, die nicht in einem Sperrbezirk oder Beobachtungsgebiet liegen, ist nur mit meiner Genehmigung zulässig.
4. In sämtlichen Sammelmolkereien sind die Vorplätze, auf denen die milchanfahrenden Wagen halten, sowie die Rampen, auf denen die Milchkannen abgesetzt werden, täglich gründlich zu reinigen. Die zum Transport benutzten Kannen, Fässer usw. sind vor ihrer Entfernungs aus den Molkereien innen und außen mit heißer Sodalösung (5 Gewichtsteile Soda auf 100 Gewichtsteile heißes Wasser) gründlich zu reinigen.
5. Die Bildung der Sperrbezirke und Beobachtungsgebiete sowie ihre Aufhebung erfolgt durch die Landräte bezw. die Polizei-Verwaltungen der kreisfreien Städte. Die betreffenden Bekanntmachungen sind in den für amtliche Bekanntmachungen dieser Behörden bestimmten Blättern zu veröffentlichen.
6. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung im Amtsblatt in Kraft. Sie wird aufgehoben werden, sobald die im Eingange bezeichnete Seuchengefahr beseitigt ist.
7. Mit dem Inkrafttreten dieser Anordnung werden aufgehoben die landespolizeilichen Anordnungen
 - a) vom 20. März 1911, betreffend die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Merseburg (Amtsbl. S. 137);
 - b) vom 28. August 1911, betreffend die Abänderung der landespolizeilichen Anordnung vom 20. März 1911, betreffend die Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Merseburg (Amtsbl. S. 328);
 - c) vom 24. Januar 1911, betreffend Abkochen der Milch in Sammelmolkereien (Amtsbl. S. 44);
 - d) vom 10. Februar 1911, betreffend das Verbot der Viehmärkte mit Ausnahme der Pferdämärkte (Amtsbl. S. 71);
 - e) vom 28. August 1911, betreffend Abänderung der landespolizeilichen Anordnung betreffend das Verbot der Viehmärkte mit Ausnahme der Pferdämärkte (Amtsbl. S. 328).
8. Zumindehandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden, sofern nach dem Reichsstrafgesetzbuch nicht eine höhere Strafe verurteilt ist nach den §§ 66 Abs. 4 und 67 des Reichsviehseuchengesetzes vom 23. Juni 1880/1. Mai 1894 und nach § 148 Abs. 1 Ziffer 7 a der Reichsgewerbeordnung bestraft werden.

Merseburg, den 7. Dezember 1911.

Der königliche Regierungs-Präsident.
v. Gersdorff.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





Den nenn' ich vornehm, der sich
streng bescheiden
Die eig'ne Ehre gibt und wenig
fragt,
Ob ihn die Nachbarn lästern oder
meiden.

Paul Heyse.



Die Familie Wallhofer.

Roman in Briefen von Marianne Ulrich.

(9. Fortsetzung.)

Der Graf ist bettlägerig. Vor einigen Wochen erhielt er eine traurige Nachricht. Die einzige Tochter, auf deren Ankunft er sich vorbereitetete, war erkrankt; ich habe zum erstenmal Spuren von Erregung in seinem steinernen Antlitz entdeckt, als er die Nachricht erhielt, der bereits wenige Tage später die Todesbotschaft folgte. Ich war gerade anwesend und sah ihn fast zusammenbrechen. Doch sofort raffte er sich auf, andern Tages schon war jede Spur irgend welcher Erschütterung verschwunden, nur ergab er sich einer fieberhaften Tätigkeit, durch die der Ärmste wohl die traurigen Gedanken aus seiner Seele verbannen wollte.

Aber die Folgen dieser durchwachten Nächte sind nicht ausgeblieben, er ist plötzlich schwer erkrankt, der Arzt findet seinen Zustand sogar nicht unbedenklich.

Seine ganze Dienerschaft zeigt übrigens dabei eine empörende Gleichgültigkeit, ein Beweis, wie unbeliebt der stolze, einsame Mann bei allen ist. Auch die Vermutung, daß sein Kammerdiener durch die Kenntnis irgend eines unheilvollen Ereignisses besonderen Einfluß auf ihn hat, wird immer mehr zur Gewißheit in mir.

Als ich mich heute nach des Grafen Befinden erkundigte, gab er mit höhnischem Lächeln zur Antwort: „Es geht nicht gut. Ja, ja, ein böses Gewissen ist auch für die Vornehmen ein schlechtes Ruhekitzen.“

Natürlich verwies ich dem unangenehmen Menschen ganz energisch sein Betragen, trotzdem schien er nicht übel Luft zu haben, mir irgend etwas anzuvertrauen.

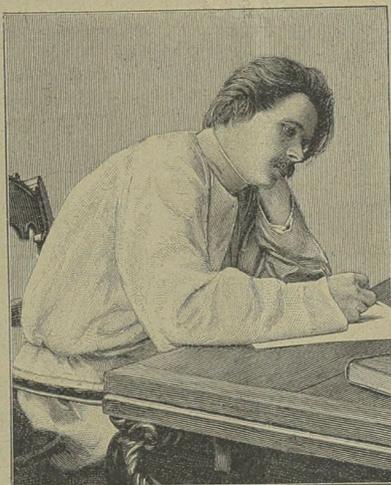
Was helfen dem Grafen nun all seine Reichthümer, wenn er sie

wirklich durch irgend ein Unrecht erworben haben sollte. Das Gewissen ist der strengste Richter, dem wir durch nichts entkommen können.

Wenn ich wirklich in meinem Leben kein Glück erringen sollte, so hat mich der Umgang mit dem General in dem Grundsatz noch mehr befestigt, nie einen Finger breit vom Wege der strengsten Pflichterfüllung abzuweichen. Erst winkt der Leichtsin, dann spricht die Leidenschaft, und zuletzt führt die Sünde zur Verzweiflung, von der uns keine Reue erlösen kann.

Es wird Dir, dem stets so Heitern und Frohgesinnten, wieder scheinen, als sei ich wieder auf dem Wege, das Leben von der schwersten Seite zu nehmen. Das ist wirklich nicht der Fall, ich habe nur manche Lehren aus meinen letzten Erfahrungen gezogen. Trotzdem der Graf mir nicht sympathisch ist, tut er mir von Herzen leid. Denn ist er nicht beklagenswert? Von Reichthümern umgeben, in hervorragender Stellung, mit Orden und Ehren überschüttet, liegt er einsam auf seinem Schmerzenslager, nur von widerwärtigen, habgierigen Dienstboten umgeben, ohne eine einzige, treue Seele, ohne eine liebende Hand, die seine Schmerzen lindert, trotz seiner Schätze von aller Welt verlassen!

Zum Schluß will ich Dir noch eine Hoffnung mitteilen, an die ich selbst kaum zu glauben wage. Meine Ernennung zum Hauptmann steht nahe bevor. Es ist ein fabelhafter Sprung, den ich mache, und wenn ich Anlage zum Optimisten hätte, so würde ich denken, daß ein Glück, das mir bisher unerreichbar erschien, dadurch näher gerückt scheint. Könnte ich es als Hauptmann nicht



Mazim Gorki,

bedeutender, russischer Schriftsteller, vollendet am 14. März sein 50. Lebensjahr. In ärmlichen Verhältnissen zu Nischnij-Nowgorod geboren, genoß er eine mangelhafte Erziehung. Seit seinem 5. Lebensjahre verwaist, führte er in der Folge ein abenteuerliches Leben und durchstreifte einen großen Teil Rußlands. Er war schon 30 Jahre alt, als er sich zum erstenmal schriftstellerisch verjuchte. Seine Werke wurden sämtlich mehrfach ins Deutsche übersetzt. Von seiner Schauspielen errang besonders das düstere „Nachtaschl“ einen großen Erfolg.



eher wagen, einer geliebten Frau meine Hand anzubieten? Doch ich will lieber nicht so extravagante Träume träumen! Ich will glücklich und zufrieden sein, daß ich mir Deines Vaters Gunst und Deiner Mutter Liebe sowie Deine Freundschaft nicht verscherzt habe. Und Christa, sollte sie wirklich? — aber ich will ja nicht träumen. Gedenket in diesen Tagen zuweilen freundlich Eures einsamen Joachim.

Herbert an Christa.

Nürnberg, den 5. Januar.

Mein gutes Christelchen!

Du wirst es hoffentlich als großen Beweis meiner brüderlichen Liebe ansehen, wenn ich Dir gleich heute mittheile, daß ich glücklich angekommen bin. Meine Bräutigams-wonne ist allerdings so groß, daß es mir schwer wird, einen vernünftigen Brief zu schreiben. Du kannst Dir nicht denken, wie entzückend meine Lilli aussah, als sie mir bei meiner Ankunft mit rosigem Wangen, leuchtenden Augen, grazios und biegsam wie eine Sphide entgegenlag!

Von Dir und den Eltern muß ich ihr so viel erzählen, Gottlob, daß ich sie Euch nun bald in ihrer ganzen Lieblichkeit zuführen kann.

Morgen muß ich auf einige Tage nach Haselhorst, um noch die letzten Vorkehrungen zu meinem und meiner jungen Gattin Einzug dort zu treffen. Wie bin ich glücklich, daß ich ein so herrliches Besitztum in der Nähe meiner Schwiegereltern gefunden habe, sie und Lilli sind ganz selig darüber. Voll inniger Dankbarkeit blide ich zu unserem Schöpfer empor, der mich unwürdiges Menschenkind mit solcher Güte überschüttet und mich so Herrliches erleben läßt!

Wenn doch Joachim meinen Bitten nachgeben und kommen wollte! Dann wäre mein Ehrentag vollkommen schattenlos. Aber Seine Hoheit sind gar zu eigensinnig! — über die verschiedentlichen Ausbrüche meiner Gefühle hat er gewiß öfter den Kopf geschüttelt. Denn ich bin fest überzeugt, wenn er eines Tages meine kleine Schwester mit ihrer und ihrer Eltern völligen Einwilligung in den Armen hält, so wird er auch dabei Vernunft und Pflicht zurate ziehen, ob er die Arme noch schließen oder wieder öffnen soll. Sei nicht böse, Christelchen! Aber es geht wirklich zu weit, wie vorsichtig er sich immer in seinen Briefen ausdrückt; er spricht von Vertrauen zu mir und verschließt sein Herz mit doppelten Schlössern.

Wenn ich so bedächtig wie Jochen hätte sein wollen, wie weit wäre ich dann noch von meinem herrlichen Ziel entfernt! Es finden sich auch nicht immer solche gefälligen Brüder wie Eberhard und ich.

Na, ich habe den guten Jungen auch voll ehrlicher Dankbarkeit an mein Herz gedrückt und ihm Renanche versprochen. Aber er führt mich wohl schwerlich auf diese Marterbank, denn bei seiner Wahl geht sicher einmal alles furchtbar torrekt und ehrbar zu.

Bei meiner Ankunft fand ich noch Lillis beste Freundin, die junge Frau Sibille von Roeder vor, ein allerliebste, vor Lust und Frohsinn übersprudelndes Geschöpf, so recht zu meiner süßen, kleinen Braut passend. Du wirst sie und ihre Schwester an unserem Hochzeitstage kennen lernen.

Übrigens, was ist mit Julia geschehen! Du würdest staunen über die Veränderung, die während meiner Abwesenheit mit ihr vorgegangen ist. Nicht allein, daß sie gesund und blühend aussieht, auch ihr ganzes Benehmen ist heiter und fröhlich, und jetzt merke ich eigentlich erst, daß sie ein schönes und junges Mädchen ist.

Komisch berührt hat mich die schnelle Abreise von Rudolf Eggers, es sieht ja beinahe aus, als ob er mir aus dem Wege gehen wollte; er hätte sich ganz gut ein paar Wochen länger hier aufhalten können, da er viele Aufträge hatte. Aber so ist er, immer unruhig und rastlos, anscheinend ewig auf der Suche nach dem Ideal, das er wohl nie finden wird. Hier im Hause hat er sich trotz seiner vielen Überspanntheiten allgemeine Sympathie erworben. Merkwürdig finde

ich nur, daß er keinem erzählt hat, daß er der Sohn eines einfachen Müllers ist! Als wenn das seinem Wert geschadet hätte.

Jetzt lobe mich, mein Christelchen, was habe ich für einen fürchterlich vernünftigen Brief geschrieben. Ach und was bin ich glücklich, aus der Haut könnte ich fahren vor reiner Wonne und Seligkeit.

Fast habe ich jetzt Bange vor jedem Brief, der mir aus Wallhofen überbracht wird, denn ich fürchte irgend eine Nachricht, die Eure Fahrt vereiteln könnte. Darum schreibe mir lieber gar nicht, wenn Du nicht schreiben kannst: Morgen reisen wir ab.

Gott befohlen, mein Schwesterchen! Bis auf baldiges Wiedersehen Dein glücklicher
Herbert.

Joachim von Hiesbach an seinen Vetter Herbert.

Königsberg, den 8. Januar.

Lieber Herbert!

Du wirst mich für kalt und lieblos halten, wenn ich Dir schreibe, daß ich trotz all Eurer freundlichen Bitten nicht zu Deiner Hochzeit kommen kann — wirklich nicht kann! Was ich damals über den kleinen Stachel schrieb, den Dein Glück für mich haben könnte, darfst Du nicht so ernsthaft nehmen. Wem gönnte ich wohl lieber alles Gute als Dir, mein lieber Junge.

Nicht allen lacht eben das Glück so wie Dir! Du hattest nie Zweifel, ob Deine Liebe erwidert sei, kein Pflichtgefühl, keine drückende Gegenwart und ungewisse Zukunft hielten Dich ab, der Angebeteten Deine Liebe zu gestehen, bei mir dagegen muß die Vernunft immer die erste Stimme haben.

Nein, diesmal hätte ich sogar die Vernunft schweigen lassen und alle möglichen Schritte getan, um mir Urlaub zu verschaffen, wenn sich mir nicht zu viele Hindernisse in den Weg gestellt hätten.

Ich vermag wirklich ein wehmütiges Gefühl über das Scheitern meiner Wünsche kaum zu unterdrücken.

Das Schicksal scheint übrigens Lust zu haben, mich in die Angelegenheiten meines Generals zu verwickeln. Es rührt mich förmlich, daß er, der mir erst so unsympathisch war, eine förmliche Zuneigung zu mir gefaßt hat. Sein Zustand wird beständig schlechter, er leidet die furchtbarsten Qualen und klammert sich in seiner Todesangst geradezu an mich an. Jede dienstfreie Minute muß ich bei ihm verbringen. Oft schickt er seinen Boten drei-, viermal, ob ich denn immer noch nicht käme. Dann merke ich, daß ihm das Geständnis irgend eines dunklen Geheimnisses förmlich auf den Lippen schwebt, aber immer drängt er es mit gewaltiger Selbstbeherrschung wieder zurück. Was mag es sein, das ihn so beunruhigt und das ihm so unmöglich zu gestehen scheint?

Sein Kammerdiener horcht und spioniert fortwährend um mich herum, er möchte mich gar zu gern zu seinem Vertrauten machen.

Vor ein paar Tagen traf ich im Krankenzimmer einen jungen Mann von sympathischem Äußeren, der bei meinem Eintritt sofort aussprang und verwirrt hinausliefte. Der Graf Schwieg, sah mich scharf prüfend von der Seite an und erwähnte den Fremden im Laufe des Gespräches nicht.

Gestern abend jedoch ließ er mich noch zu später Stunde holen. Wieder traf ich an seinem Bett den Fremden, den er mir nun als seinen Neffen, Grafen Wesel, vorstellte, wobei er mich bat, mich seiner etwas anzunehmen, da er ganz fremd hier sei. Bei dem Neffen spricht sich aber eine Scheu und Abneigung gegen den Onkel aus, die ihm nur mit sichtlich Anstrengung zu bekämpfen gelingt. Wo aber dieser junge Graf Wesel herkommt, und wo er bis jetzt gewesen ist? Warum sein Dasein bisher so geheim gehalten wurde? Das sind Fragen, mit denen mich die Kameraden bestürmen und die ich natürlich selbst nicht beantworten kann. Jedenfalls vermehren sich die dunklen Gerüchte, die schon früher über den General in Umlauf waren.

Der junge Mann erregte meine Teilnahme, wengleich er etwas Schwankendes, Unsicheres in seinem Wesen hat. Trotzdem scheint mir aus den dunklen, leidenschaftlichen Augen ein edle Seele zu leuchten.

Wie verschieden ist doch jetzt Deine und meine Lage! Du umgeben von Liebe und Freundschaft, voller Lust und Leben — ich am Sterbebett eines Mannes, der das memento mori vielleicht nie bedacht hat und den es jetzt wohl mit Qual und Angst erfüllt.

Ich wünschte mir jetzt oft nur eine Seele, gegen die ich zuweilen den Namen Wallhofer aussprechen könnte und die Anteil an ihm nähme! Wenn sie auch die Dankbarkeit, mit der ich ihn nenne, nicht nachempfinden könnte!

Verwandtschaftlichen Gruß an Deine Braut und meine Empfehlungen deren verehrte Eltern.

Ihr könnt mir auch gratulieren, ich habe gestern mein Hauptmannspatent erhalten. Ob Christa in ihrer Freude an Deinem Hochzeitstage wohl einen Gedanken des Bedauerns für mich hat? Wie gern käme ich zu Euch, und doch wäre es unrecht, einen Sterbenden zu verlassen.

Wie immer Dein

Joachim.

Christa an Herbert.

Wallhofen, den 12. Januar.

Liebster Herbert!

Morgen reisen wir ab! — so sollte ich ja wohl schreiben? Du ungeduldiger Mensch, so glücklich zu sein und mir noch vorzuklagen, mir, der auch der kleinste Wunsch unerfüllt blieb! Ich hatte doch ganz fest gehofft, Joachim würde zu Deiner Hochzeit kommen. Er hat an unseren Vater eben abgeschrieben, und da soll ich mir noch einbilden, er habe auch nur eine Spur von Zuneigung zu mir? Womit hätte er die auch jemals bewiesen? Vielleicht in seiner Entfernung oder in der Beharrlichkeit derselben?

Nein, ich muß jetzt zur Vernunft kommen und mich befreien, meine Torheit zu vergessen. Dazu wird mir mein Stolz wohl verhelfen können.

Mit meinen Gedanken bin ich jetzt nur noch bei der Reise. Morgen treten wir sie also an, werden aber erst in drei Tagen eintreffen, da wir wegen Vaters Krankheit vor-sichtshalber nur kleine Tagereisen machen werden.

Unser lieber Vater bringt Dir bei seinen vielen Schmerzen wirklich ein großes Opfer, wenn er auch sehr das Verlangen hat, die neu entdeckten Verwandten kennen zu lernen, es wäre doch nicht hinreichend gewesen, ihn aus seiner gewohnten Ordnung zu bringen. Nur die Liebe zu seinem Sohn zieht ihn fort! Er würde uns das ja niemals eingestehen, aber ich fühle ja stündlich, wie nahe wir Kinder seinem Herzen stehen.

Wenn nur der lange Weg schon zurückgelegt wäre! Ich zittere bei dem Gedanken, was alles passieren kann. Erst glücklich an Ort und Stelle, verlasse ich mich ganz auf Deine Lilli, sie wird schon behilflich sein, daß es unserem Vater an nichts fehlt, denn nun ist er ja auch der ihrige.

Sorge nur jetzt schon dafür, daß er ein ruhiges Zimmer erhält, damit weder das Geräusch im Hause noch von der Straße ihn stört. Auch ein bequemer Lehnstuhl darf nicht fehlen und seine Bettstelle muß niedrig sein, damit er besser hinein und heraus kann; ich möchte Dir noch tausend Sachen auftragen, damit unser herzlicher Vater nichts vermisst und er sich wie zu Hause fühlt. Mutters Zimmer muß auch an das seine stoßen, sonst würde sie nicht ruhig schlafen.

Für mich braucht Ihr weiter nicht zu sorgen, wenn der Raum auch klein und unbequem ist, ich bin mit allem zufrieden. Bei mir ist die Freude viel zu groß, meinen Herzensbruder glücklich zu sehen und meine neue Schwester zu umarmen.

Sunnige Grüsse Euch allen von den Eltern und Deiner
Christa.

Frau Sibille von Roeder an ihre Schwester
Frau von Steinhausen.

Nürnberg, 19. Januar.

Mein Hilbekind!

ich halte Dir gewiß Wort und schreibe Dir von jedem Tag, wie wir ihn verbracht haben.

Wir sind glücklich angekommen und im Hochzeitshaufe voller Freude empfangen worden, doch jeder war betrübt über Dein Fernbleiben. Aber freilich, Mutterpflichten gehen vor, küsse Dein süßes Kindchen von mir!

Herbert ist doch ein famoser Mensch. Er gefällt mir fast noch besser als bei meinem ersten Besuch, lebensprühend, ausgelassen, dabei stets von vollendeten Formen. Trotzdem er fast nur in Lillis Blicken lebt, vergißt er doch keinen Augenblick, für die übrige Gesellschaft zu sorgen.

Sein Vater hat mich gänzlich überrascht. Ich weiß nicht warum, aber ich hatte mir unter ihm einen grämlichen alten Mann vorgestellt und treffe einen Ehrfurcht gebietenden, schönen alten Herrn, der uns mit ritterlicher Verbindlichkeit entgegenkam. Selten habe ich ein so anziehendes, ausdrucksvolles Gesicht gesehen, das Herzengüte und durchdringenden Verstand so deutlich zeigte. Ich bin einfach bezaubert von ihm und werde gewiß den kleinen Hang zur Eifersucht bei meinem Hans aufs neue erregen. Schadet nichts, der alte Herr ist zu entzückend.

Frau von Wallhofer tritt dagegen völlig in den Schatten, sie richtet ihre ganze Aufmerksamkeit auf die Bequemlichkeit ihres Gatten und geht darin etwas zu weit; ich finde, daß sie ihm dadurch das Drückende seiner Krankheit erst recht fühlbar macht.

Bleibt noch der Tochter Schilderung. Diese Christa ist wirklich reizend. Sie hat ein ovales, zart rosiges Gesicht mit Augen so klar und durchsichtig wie ein Bergsee; man möchte immerfort hineinschauen. Sie ist außerdem sehr schlank gewachsen, und über jeder Bewegung liegt eine seltsame Grazie ausgebreitet; aber sie hat auch etwas sehr Bestimmtes, Überdachtes in ihrem Wesen. Um ihre Eltern ist sie in rührender Weise besorgt, und Bruder und Schwester scheinen sich innig zu lieben. Ich kann mich vielleicht täuschen, aber auf ihren Zügen liegt manchmal ein Hauch von Schwermut, möchte wohl wissen, warum?

Morgen ist Polterabend, der anscheinend großartig gefeiert wird. Unsere Lilli zerfließt in Seligkeit. Na, uns beiden ging es ja auch nicht anders! Wie freue ich mich über ihr Glück. Wärst Du doch auch bei uns. Ich gedenke der vielen frohen Zeiten, die wir unseren lieben Wallhofers zu verdanken haben.

Die Trauung übermorgen ist natürlich in der Lorenzkirche. Wie viele Jungfrauen haben nun schon seit Jahrhunderten den Namen Wallhofer dort abgelegt und auch erhalten!

Genug für heute, morgen mehr. Mein Hans brummt schon über die unnötige, viele Schreiberei. Was sagst Du zu solchem Tyrannen!

Mittwoch Nacht.

Ich bin zwar toomude, aber trotzdem muß ich mit Dir, mein Hilbekind, noch etwas plaudern.

Da Du nun einmal in diesen wirklich reizenden Tagen nicht bei uns sein kannst, sollst Du wenigstens durch meinen möglichst genauen Bericht etwas entschädigt werden. Heute gibt es etwas zu erzählen, was Dich ganz besonders interessieren wird.

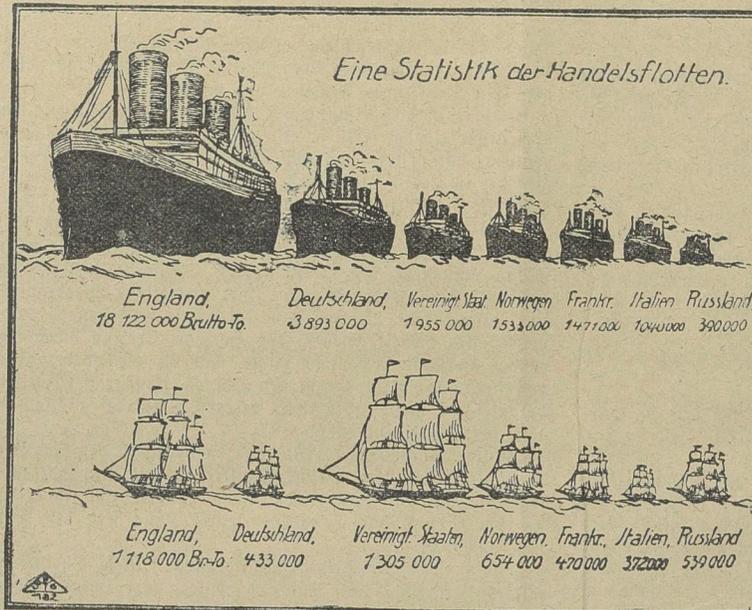
Unter Lachen und Scherzen war uns der heutige Vormittag vergangen und zum Kaffee hatten wir uns alle in Julius Zimmer versammelt, das durch seine altertümliche, gemütliche Einrichtung ja von jeher für uns von besonderer Anziehungskraft war. In den anderen Räumen würde noch für die Festlichkeit am Abend so viel geschmückt und gepußt, daß wir uns bei Julia recht gemütlich und geborgen vorkamen.

(Fortsetzung folgt.)

Wenn man warten läßt.

Skizze von Heloise v. Beaulieu (Hannover).

Sufine Irma schrieb mir: „Wir haben in Nordeiney die migen Zimmers und bittet mich mit gewinnendem Lächeln, charmante, reizende Frau von Langen kennen gelernt, näherzutreten und Platz zu nehmen. Die gnädige Frau werde gleich erscheinen.



Statistik der Handelsflotten der Welt.

Das englische Seeamt hat eine Statistik der Segel- und Dampferflotten zusammengestellt, daß die Gesamtsegelflotte der Welt von 11 Millionen Register-Tonnen im Jahre 1889 auf 6 Millionen im Jahre 1911 zurückgegangen ist, während der Gesamt-Tonnagegehalt der Dampferflotte der Welt von 11 Millionen Register-Tonnen im Jahre 1889 auf 35 Millionen im Jahre 1911 gestiegen ist. Unsere Statistik zeigt ferner die Dampfer- bzw. Segelflotte der einzelnen Länder.

die sich sehr freuen wird, wenn du sie aufsuchst. Ihr werdet gut harmonieren, denn sie ist nicht nur eine reizende Frau, sondern auch eine von Geist und Gemüt mit vielen Interessen. Sie hat einige Sachen von dir gelesen und ist entzückt davon. Gehe so bald wie möglich zu ihr.“

Meine Sufine Irma liebt zwar den Flamboyantstil, und ihre leuchtenden Beschreibungen sind um einige Nuancen gedämpfter zu nehmen. Aber immerhin. Ihr Enthusiasmus sagt ja auch nichts gegen Frau von Langen. Es könnte doch einmal stimmen! Aberdies hat man mir die junge Frau auch schon von anderer Seite gepriesen. Man hat nicht immer die Gelegenheit, die Bekanntschaft von charmanten und sogar reizenden Frauen zu machen. Außerdem bin ich ja auch schon angemeldet bei ihr und kann gar nicht gut mehr anders. Und Leute, die meine „Sachen“ lesen, sind mir schon an sich sehr sympathisch; wie viel mehr noch, wenn sie von ihnen entzückt sind!

Also ich mache mich eines Tages so schön, wie Natur und Kunst es gestatten, und beuge mich zur Wohnung von Frau von Langen. Ein gewandtes Mädchen öffnet mir und sagt, sie werde nachsehen, ob die gnädige Frau zu sprechen sei. Nach einigen Augenblicken kommt sie zurück, führt mich an die Schwelle eines geräu-

„Gleich“ ist eins von den Advor-bien der Zeit, die dem gebildeten Europäer als unbegrenzt dehnbar bekannt sind wie „ein Augenblick“ oder „eine Sekunde“. Bestenfalls kann es fünf Minuten bedeuten, schlimmstenfalls aber sehr viel mehr.

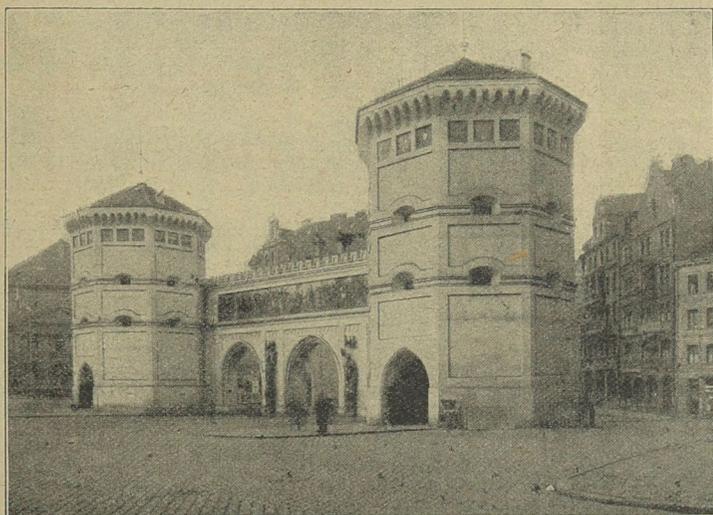
Resigniert „trete ich näher“, zögernd „nehme ich Platz“. Ich sehe mich nicht gern in einem fremden Zimmer, dessen Eigentümer nicht darin weilt, bleibe überhaupt nicht gern allein darin. Nicht, daß ich an Kleptomanie litte; aber es ist mir peinlich, beinahe so peinlich, als wenn ein Brief in meine Hände fällt, der nicht an mich gerichtet ist. Zimmer sind so indiscret. Man hat das Gefühl, daß man ihnen so wenig lauschen dürfe, als plauderhaften Diensthofen. Und es ist doch eine gewisse Versuchung, ihnen zu lauschen, denn was sie sagen, ist psychologisch ungeheuer aufschlußreich.

Die ersten fünf Minuten verharre ich mit schamhaft gesenkten Blicken, in den Anblick meines untern Menschen vertieft. Da diese Stellung einem Nicht-Buddhisten auf die Dauer zu langweilig wird, hebe ich meine Augen auf, und lasse sie zunächst schüchtern, dann kühner umherflirren. Zunächst werden sie angezogen von einer Blumenvase auf dem Tisch,



Die teuerste Ecke der ganzen Welt.

In Newyork befindet sich an der Ecke des Broadway und der 35. Straße ein kleines, von einem großen Warenhaus eingebautes Eckhaus, welches jetzt für eine Million Dollar verkauft worden ist. Es sind dies mehr als 4 Millionen Mark, ein Preis, wie er bisher auf der ganzen Welt noch für kein Grundstück dieser Größe bezahlt wurde. Käufer war das Warenhaus Massys, die Besitzerin des großen Gebäudes, welches das kleine Eckgrundstück umschließt und darf sich das Warenhaus nun rühmen, das teuerste Eckgrundstück der Welt zu besitzen.



Eines der ältesten Baudenkmäler der bayerischen Hauptstadt.

Ein eigenartiges Künstlerheim ist seit kurzer Zeit das massige Isartor in München, eines der ältesten Baudenkmäler der bayerischen Hauptstadt. Es wurde von der Stadtverwaltung dem Künstlergefangenenverein als Vereinslokal überwiesen. Fröhliches Leben herrscht seitdem in dem jahrhundertalten, mit entsprechender Innenausgestaltung versehenen Gemäuer.

vor dem ich sitze. Die Blumen sind etwas welk, und das kann nicht gut anders sein, denn die Stiele enden einen Zentimeter oberhalb der Wasserfläche. Der Anblick von solch unglücklichem Blumentantalus macht mir geradezu weh. Ich leide; möglicherweise mehr als die Blumen, möglicherweise aber auch nicht. Wir wissen zu wenig davon. Es kribbelt mir in den Fingern. Ich sehe mich um nach einer Gießkanne oder Wasserflasche. Es gibt nichts dergleichen. Und es wäre doch auch wohl gar zu vertraulich, bei einem ersten Besuch in die Rechte der Hausfrau einzugreifen.

Ich sehe von den Blumen fort. An der Hauptwand des Zimmers hängt zwischen respektvoll distanzhaltenden kleinen Bildern ein lebensgroßes Porträt, das Kniebild einer schönen Frau, wie schöne Frauen von mittelmäßigen Malern gemalt werden. Repräsentationsbild im Gesellschaftsleide vor einem Sammetvorhange. Die Augen mit schwarzen Strichen seelenvoll gemacht, die Lippen, die stark gefärbtes Himbeereis gegessen zu haben scheinen, von einem süßen Lächeln umspielt. Ein Lächeln von stereotyper Unzerstörbarkeit, das aussieht, als ob es einen Weltumtergang überdauern würde.

Wer mochte die Schöne sein, der man den beherrschenden Ehrenplatz an der Hauptzimmerwand eingeräumt hatte? War es ein Jugendbild von Frau v. Langens Mutter? Die Kleidung war zu modern dafür. Eine Schwester vielleicht? Am Ende gar — sie selbst.!

Ich sinne nach, ob es möglich ist, sein eigenes Porträt zum Mittelpunkt eines Zimmers zu machen, wo man es täglich, stündlich ansehen muß. Und ein solches Porträt. Aber ich habe ja keine Erfahrung, was charmanter reizender Frauen möglich ist. Die Gewohnheit stumpft einen ja gegen so vieles ab, sie lehrt uns kribbelige Tapetenmuster extragen und Ofen mit farbigen Stuckreliefs, — warum nicht auch das eigene Porträt mit Himbeereislippen?

Aber ich bin nicht daran gewöhnt und wende mich ab, dem Fenster zu. Ein rastloses Hin- und Herhüpfen und ein monotoner Klagegelaute in kurzen Intervallen hat mich schon länger beunruhigt. Am Fenster finde ich den Urheber dieser melancholischen Lebensäußerungen: einen Stieglitz, der in einem Käfig von etwa dreißig Zentimeter Quadratmaßmesser durch rastloses Hin und Her von einem Stabe zum

andern seinen Freiheitsdrang pathetisch zu erkennen gibt; Flügel und Schwanzfedern sind von den kurzen Wendungen im zu engen Raum schon ganz zerstoßen. Es ist ein erbarmungswürdiger Anblick.

Ich habe nie begriffen, wie Leute ihre „Liebe“ zu Tieren dadurch befriedigen können, daß sie ein zur Freiheit bestimmtes Geschöpf in einen engen Käfig einsperren und dann in aller Gemütsruhe zusehen, wie es sich zu Tode quält. Ich bedauere, daß das Strafgesetzbuch gegen diese Art von Tierquälerei keinen Paragraphen hat. Bei einer Frau von „Geist und Gemüt“ hätte ich diese Barbarei entschieden nicht erwartet. Und hier hat Gefühl- und Gedankenlosigkeit die Grausamkeit noch verschärft; während die Zimmerluft überheizt ist, dringt von außen eisiger Ostwind durch die schlecht schließenden Scheiben; man sieht, wie er dem unglücklichen Gefangenen in die Federchen bläst. Eine Augenentzündung ist ihm sicher.

Wie gern würde ich dem Tierchen Käfig und Fenster öffnen, damit es draußen den raschen Tod der Freiheit fände! Aber ich bin zu feige. Der Mensch ist ein feiges Tier das selten wagt, seinen guten Impulsen zu folgen.

Ich wende mich ab . . . Rechts vom Fenster baut sich der Schreibtisch auf. In dem dunklen Winkel zwischen Schreibtisch und Wand kummert eine Krankarie. Lichtberaubt, verstaubt, ausgetrocknet. Aber ich rege mich nicht mehr um sie auf. Eine elegante Krokodilledermappe mit silbernen Initialen kennzeichnet des Schreibtisches Bestimmung, ein silberner Schwan,



König Manuel von Portugal in England.

Während die Monarchisten in Portugal emsig an der Arbeit sind, um König Manuel wieder auf den Thron zu helfen, lebt dieser in England als vornehmer Privatmann. Eine besondere Passion des Exkönigs ist die Jagd. Unsere Aufnahme, die neueste des Exkönigs, zeigt ihn als Jäger.

durch den ein schwärzlicher Nix klast, enthält möglicherweise Tinte. Wohl nicht viel, denn hier leidet alles an Trockenheit: die Chrysanthemen im Glase, der Stieglitz, die Krauterie und der Tintenschwan. Lechteres konstatiere ich übrigens mit einer gewissen Befriedigung. So habe ich wenigstens keine Konkurrenz zu befürchten.

Von der Krokodilmappe und dem Schwan abgesehen, sieht der Schreibtisch aus wie eine photographische Reklame. Lange, breite, große und kleine Photographien. Sie haben fast alle nur das gemeinsame, daß sie Leute darstellen, die „nach was aussehen“ und daß sie mit Autogrammen geziert sind.

Da ist eine sehr große Photographie, eine junge Dame in Hoftoilette darstellend. „Anne Dorothee“ ist mit weithin sichtbaren Lettern quer über die untere Hälfte geschrieben. Es wirkt ähnlich wie „Leibniz Cakes“ oder „Kollmeyers Sekt“. Man kann sich darüber ärgern, übersehen kann man es nicht. Eigentlich prachtvoll, dieses Ichthum in Reklamelatern. Ich fühle mich klein vor diesem grandiosen „Anne Dorothee“.

Ein Herr in schwarzem Gehrock, glattrasiertes Gesicht, unerkennbarer Bühnenkünstler, hat geschrieben: „Der hochverehrten Frau von Langen zur Erinnerung an die unvergeßlichen Tage in Norberney von ihrem ergebenen Ludwig Waldemar Schmidt, Hofschauspieler“.

In dem „Ludwig Waldemar“ und dem „Hofschauspieler“ liegt ein Schwung, der, wenn nicht Berühmtheit, so doch den Willen dazu andeutet. Das Künstlerauge blickt groß und schwärmerisch in die Weite, der Mund zuckt wehmütige Menschheitsverachtung. Faust—Hamlet—Tasso in einem einzigen Schmidt vereinigt. (Vielleicht spielt er in Wallensteins Lager den zweiten Arkebusier!)

Aber was haben wir hier? Ein langes, schmales Bild, eine Dame im Reitkleide darstellend; den Bronzerahmen überragt eine Fürstkrone. „Elisabeth, Prinzessin Wensestein-Waldenburg“ steht in flotter Hand querüber geschrieben.

Ob die Prinzessin wohl eine sehr intime Freundin von Frau v. Langen ist . . . ?

Die einzigen Photographien, die keine eigenhändige Widmung tragen, sind eine von Goethe, der sich zwischen dem genialen zwanzigsten Jahrhundert recht philiströs ausnimmt — aber Frau v. Langen protegirt ihn offenbar — und ein kleines Bild in einfachem Glasrahmen, ein männliches Porträt. Der Selige! taxierte ich das einfache, ernste Gesicht mit der Brille. Es wirkt allerdings nicht besonders dekorativ. Ob er sich im Leben auch wohl so bescheiden in die Ecke gedrückt hat, wie hier in der photographischen Ausstellung seiner Witwe?

Mir ist, als käme jemand. Wie ein ertappter Verbrecher eile ich in lautlosen Schritten zum Mittelpunkte des Zimmers zurück und nehme ein auf dem Tische liegendes Buch in die Hand.

Aber es war ein Irrtum. Das „Gleich“ ist noch nicht abgelaufen. Ich sehe auf meine Uhr, denn die Empireuhr auf dem Bureau — natürlich ist das Zimmer Empire, oder doch

das, was ein Möbelhändler unter dem Namen verkauft — geht nicht. Zwölf Minuten lang hat man mich meinen Beobachtungen und Reflexionen überlassen. O, charmante, reizende Frau, es ist nicht wohlgetan; jedenfalls nicht klug getan, jemanden so lange warten zu lassen! . . .

Auf dem Tische liegt, mit absichtlicher Absichtslosigkeit hingeworfen, ein neues, vielgenanntes philosophisches Werk. Ich kenne es. Es ist nicht ganz leicht zu lesen, und ich wundere mich daher auch nicht weiter, daß große Partien darin unaufgeschritten sind.

Endlich! Die Tür geht auf. Sie kommt hereingerauscht, wirklich eine charmante, reizende Frau!

„Verzeihen Sie, daß ich Sie ein Augenblickchen habe warten lassen!“

Ich verziehe süß-säuerlich den Mund.

„Hoffentlich haben Sie sich die Zeit vertrieben. Ah, ich sehe, Sie haben gelesen! Das ist allerdings kein Buch zum flüchtigen Hineinsehen, man muß sich hinein vertiefen, es studieren. Das habe ich in einsamen Stunden am Meere getan. Ich verdanke dem Buche ganz neue Ideen, z. B. . .“

Sie weiß die gelesenen Stellen wirklich recht geschickt auszuspielen; vielleicht hat sie auch eine Besprechung gelesen. Einem Unbefangenen möchte sie damit vielleicht imponieren, aber ich bin kein Unbefangener, ich habe zu lange gewartet.

„Das Meer“ ergibt einen zwanglosen Übergang zur Kusine Irma. Frau v. Langen spricht mit großer Zuneigung von Irma, läßt aber doch leise durchblicken, daß sie sie reichlich oberflächlich findet. „Ich, wissen Sie, bin — ich möchte sagen leider! — sehr ernst und innerlich geartet und passe wenig zu den Kindern der Welt.“

(Nein, Madame, auf „Ernst“ und „Innerlichkeit“ falle ich nicht herein, dazu habe ich zu lange allein in Ihrem Zimmer geweilt.)

Anknüpfend an die verwelkten Chrysanthemen, erklärt Frau v. Langen, daß sie eine leidenschaftliche Blumenfreundin sei.

„Blumen sind für mich wie lebende Wesen,“ versichert sie mit Emphase.

(Aber lebende Wesen läßt man nicht verdursten, Gnädigste!)

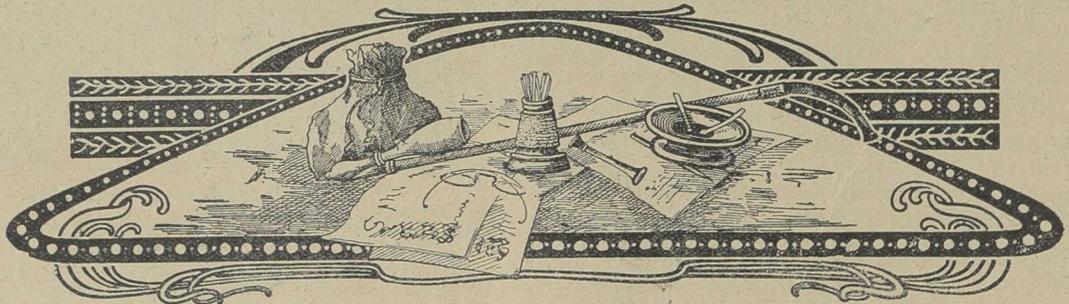
„Und wie ich sehe, auch eine Tierfreundin,“ bemerkte ich mit einer Bewegung nach dem unglücklichen Stieglitz hin.

„Und wie! Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich eine ganze Menagerie um mich haben!“

(Gott sei Dank, daß Sie nicht so können, sondern sich mit einem Opfer begnügen müssen, denke ich.)

Und so geht es weiter. Frau v. Langen plaudert klug, gebildet, amüsant, sie läßt abwechselnd Geist und Gemüt, die Kusine Irma mir gerühmt hat; sie ist so liebenswürdig, zu glauben, daß wir viele gemeinsame Interessen haben.

Nein, meine Gnädige, das bestreite ich aufs entschiedenste! Gewiß, Sie sind eine charmante, reizende Frau, und es wäre ja möglich, daß Sie mich durch Ihre Liebenswürdigkeit gefangen genommen hätten, wären Sie „gleich“ erschienen. Aber — Ihr Zimmer hat geplaudert. Sie haben mich — zu lange warten lassen!



Und haue ihr noch so glatt den Stein
Zum Grund fürs neue Haus.
Die Sorge baut ihr doch hinein,
Die meistet ihr nicht aus.

Fürs Hauts.

Gönnt nur der jungen Brust ihr Rogen
Von Leid in Luft, von Lust in Wein.
Tränen der Lieb' und froher Hoffnung Schein,
Das gibt des Lebens schönsten Regenbogen.

o Süßer Kruz,

besüßle deine Schritte,
Komm früher diesmal, als du pflegst zu
kommen!
Du bist ein Arzt, wenn unsre Brust be-
kommen,
Ein milder Arzt von immer sanfter Sitte!

O könnt' ich schon in deiner Blumen Mitte,
Wann kaum der Tag am Horizont ent-
glommen,
Bis er ins Abendrot zulezt verschwommen,
Von Träumen leben, ohne Wunsch und
Bittel

Wann deine helle Sonne flammt im Blauen,
Würd' ich, ins Gras gestreckt, nach oben
blicken,
Und würde glauben meinen Freund zu
schauen!

Gebendet würde dann mein Auge nicken,
Ich würde schlummern, bis die Sterne
tauen,
Und mich im Schlaf an seinem Bild er-
quicken!

Platen.

Kinderpflege und -Erziehung.

Man beachte das Talent des Kindes. Schon ein altes Sprichwort sagt: „Früh übt sich, was ein Meister werden will.“ Daher beobachte auch das in jedem Kinde aufsteigende Talent, das sich beim Spielen, beim Wandern oder Erzählen kundgibt. Merke auf deines Kindes Denkfähigkeit und hilf es fördern. Somit werden seine geistigen Gaben gemehrt und das Kind kann sich leichter heranbilden durch die fürsorgliche Unterstützung seiner Eltern. Hierdurch wird es sich auch von selbst zeigen, welche Talente in dem heranwachsenden Kinde schlummern. Diese Talente sollen von den Eltern herangebildet werden, wodurch eine Vorbereitung für den künftigen Lebenslauf der Kinder gegeben wird. Dann wird auch die Zukunft des späteren Jünglings schon in seinen Kinderjahren begründet, eine wichtige Bedingung für die Erwerbung einer sicheren Existenz

ter. Denn erstens entwickelt sich die rechte Auffassung von Wahrheit und Lüge bei manchem Kinde verhältnismäßig spät, und zweitens lügt manches Kind ohne bestimmte selbstsüchtige Absichten, lediglich zu eigenem Vergnügen. Man sagt von einem solchen Kinde, es lügt infolge seiner allzu üppigen Phantasie.

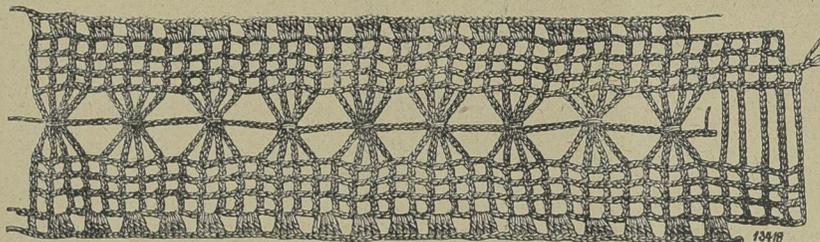
Zimmerhin kann eine Mutter nicht früh genug beginnen, bei ihrem Knaben oder Mädchen die „Liebe zur Lüge“ auszurotten. Denn nur zu leicht wurzelt sich diese schlimme Gewohnheit in den jungen Herzen ein — zuerst ein Zwerg, ein Riese hinternach. . . . Treten dann später noch allerhand egoistische Interessen auf, so wird die gewohnheitsmäßige Lüge leicht zur gefälligen und gefallenden Helfershelferin, bis der Charakter wirklich verdorben ist. „Mein Kind lügt nicht aus Schlechtigkeit.“ Nun wohl. Aber man folgert: Lügt das Kind schon aus purem Vergnügen, wie leichten Herzens wird es erst lügen, wenn es einen bestimmten Vorteil im Auge hat, den es erreichen will. Es heißt so schön in einem alten Gedicht:

Vor allem eins, mein Kind: sei treu und wahr,
Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n;
Von alterher im deutschen Volke war
Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein!
Otto Promber.

Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Kalbsteisch in Gelee ist ein noch wenig bekanntes Abendgericht von vorzüglichem Geschmack. Ein Stück gutes Kalbsteisch nebst etwas Bein wird mit Salz und wenig Salpeter eingerieben und mehrere Tage unter Zugabe von einigen geschnittenen Zwiebeln, Nellen, Pfeffer, Lorbeerblatt und je einer Prise Tymian und Petersilie in abgekochten Essig gelegt. Hiernach kocht man das Ganze in einer bedeckten Kasserolle völlig durch, kühlt aber zuvor nötigenfalls so viel Fleischbrühe auf, daß das Fleisch 3 bis 4 Finger hoch damit bedeckt ist. Sodann nimmt man Bein und Fleisch heraus, schneidet letzteres in Scheiben, arrangiert diese mit Kapern und Sardellen auf Schüsseln und gießt schließlich noch warm das zuvor durchgeseigte, und wenn erforderlich, noch mit weißer oder roter Gelatine gestifte Gelee darüber. Der Auszug geschieht mit Kapern, geschnittenen Gurken und Petersilie.



Einfacher, schmaler Einjaß in Hätelarbeit (Siehe Beschreibung.)

im späteren Lebensstampe. In jedem Kinde schlummert ein Talent. Es bedarf bloß der Erweckung. Dürfte es eine schönere Aufgabe für die Eltern geben?

Lügenhafte Kinder. Die heimliche Sorge mancher Mutter ist ein lügenhaftes Kind. Nun braucht ja nicht immer angenommen zu werden, in der Lügenhaftigkeit äußere sich ein verdorbener Charak-

ter. Zu diesem sehr wohlgeschmeckenden Konjett nimmt man ¼ Kilo frische, ungesalzene Butter, ebensoviel Puderzucker und ¼ Kilo feines Mehl, tut dies zusammen in eine Schüssel, vermischt es mit einer kleinen Prise Salz und treibt die Masse eine Stunde ab, gibt ½ Teelöffel voll Orangeblütenessenz dazu, verrührt es gut, schüttet die Masse auf einen

hölzernen Teller oder Brett, welches mit etwas Mehl bestäubt ist, und formt gleich große Stücken daraus, die man zu runden Kugeln dreht; diese werden dann ein klein wenig länglich gewalzt, auf ein Backblech gelegt und in einem sehr mäßig warmen Backofen mehr getrocknet als gebacken, noch warm, bestreut man sie von allen Seiten mit Puderzucker. In Blech- oder Glasbüchsen läßt sich das Konjett lange Zeit aufbewahren. Statt Orangeblütenessenz kann man auch Violettenessenz, Rosenessenz usw. nehmen.

Eierkognal. 1 Liter guter Kognal, 5 Gramm Vanille, 50 Gramm frische Zitronenschalen (nur die gelbe Schale) der Saft einer Orange und die Hälfte der Schale von dieser werden zwei Tage lang digeriert und dann filtriert. Zu 8 Eidotten, die man in einer Reibschale mit 150 Gramm feingepulvertem Zucker innig vermischt, kommt unter fortwährendem Umrühren ¼ Liter von obigem Kognal. Sofort in Flaschen zu füllen.

Hauswirtschaft.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Weißer Pelz zu waschen. Marzeiller Seife läßt man in Wasser langsam sieden, bis sie vollständig zergangen ist. Nachdem das Seifenwasser bis zur Lauwärme abgekühlt, wird das Pelzwerk durch häufiges Hin- und Herziehen und gleichzeitiges Drücken und Spülen in dem Seifenwasser, das noch zweimal durch frisches ersetzt wird, reingewaschen; zuletzt spült man den Pelz in einer schwachen Lösung von Antikblau in Flußwasser nach. Ohne ihn auszudrücken, hängt man ihn zum Trocknen an der Luft auf; das halbfeuchte Haar wird mit einem recht weiten, das trocken gewordene mit einem engeren Kamme vorsichtig glatt gestämmt; nach vollständigem Trocknen mit einem Pulver aus 8 Gramm feinem Puder und 35 Gramm Talkstein bestreut und mit einer weichen Bürste vollends glatt und weich gebürstet.

Arbeitskörbchen.

Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

Einfacher, schmaler Einjaß in Hätelarbeit (siehe Abb.); verwendbar zur Ausstattung von allerlei Wäschegegenständen, Kindergarderobe usw. Erklärung der Abkürzungen: L. = Luftmasche, f. M. = feste Masche, St. = Stäbchen. Der in natürlicher Größe dargestellte Einjaß wird mit weißem Hätelgarn Nr. 50 gearbeitet. Zunächst häfelt man den mittleren Teil auf einem Anschlag von 30 L. folgendermaßen: 1. Reihe: 5 L., 1 St. in die 27. L.; 2. mal je 2 L. und 1 St. in die drittfolg. L.; 12 L., 10 L. übergehen und 1 St.; 3. mal 2 L. und 1 St. in die drittfolg. L. 2. Reihe: 5 L.; wenden, 1 St. auf das folg. St.; 2. mal 2 L. und 1 St. auf das folg. St.; 12 L., 1 St. auf das folg. St.; 3. mal 2 L. und 1 St. Die 2. Reihe ist fortlaufend zu wiederholen, bis der Einjaß die erforderliche Länge hat, dann häfelt man von links die mittlere Luftmaschenreihe auf; hierfür häfelt man: 1 f. M. zugleich um 4 mittlere Luftmaschenreihen, dann abwechselnd je 9 L. und 1 f. M. um die folg. 4 Luftmaschenreihen. In jeder Seite arbeitet man noch 1 Reihe wie folgt: 1 St. auf das 1. St.; 2 L., 4 St. in das zweitfolgende Randloch; 2 L., 4 St. in das zweitfolgende Loch usw.

Humor und Rätsel.

Bezierbild.



„Wo ist meine Freundin?“

Humor des Auslandes. „Arbeit!“ rief Jones nach einem besonders geschäftigen Tage im Kontor. „Reden Sie mir nicht von Arbeit! Was wissen Sie denn von Arbeit?“ — Smith lächelte gedankenvoll. „Nun etwas weiß ich schon davon,“ sagt er. „Zum Beispiel, seit ich heute morgen aufstand, habe ich einen Linoleumteppich gelegt, den ich heute repariert, vier Zimmer tapeziert, einen Ofen gefeiert, den Herd gefeiert.“ — „Mein bester Junge!“ rief Jones teilnehmend aus. — „Einen Stuhl repariert,“ fuhr Smith fort, „ein paar Betten gemacht, dreimal den Tisch gedeckt, das Geschütz nachher aufgewaschen, ein Piano und eine Kommode umgestellt und neue Bilder aufgehängt!“ — „Armer Kerl!“ entfuhr es Jones. „Hat Ihre Frau Sie zu dem allen veranlaßt?“ — „Nein, mein kleines Mädel,“ antwortete Smith. „Ich habe ihr eben eine Puppenstube geschenkt.“ — — — Er: „Ich will heiraten, wenn ich ein Weib treffe, das genau das Gegenteil von mir ist.“ — Sie: „Es gibt hier viele wohlhabende, intelligente Mädchen in der Nachbarschaft.“ — — — In der Hintertür ist ein maskierter Mann.“ — „Entsetzlich! Er hat es auf meine Diamanten abgesehen!“ — „Nein, gnädige Frau, er wünscht nur eine Karne Benzin zu bergen!“

Bedenklicher Trumpf. „Wissen Sie, da war ich einmal in einer Reitbahn, die war so groß, daß man in einer halben Stunde nicht herauskam.“ — „Das ist noch gar nichts! Ich war einmal in einem Gerichtsgebäude, da kam ich erst in acht Tagen wieder heraus.“

Im Restaurant. Gast: „Also nichts ist da als Eier und Eiertuchen, wozu raten Sie mir?“ — Kellner: „Hm, Eier würde ich nicht raten, die sind gewöhnlich schlecht, nehmen Sie Eiertuchen, da sind keine drin!“

Gefährliche Mode. „Mit Bedauern hörte ich, daß Ihre Frau Gemahlin bettlägerig sei.“ — „Ja, sie hat sich an ihrem neuen, hochmodernen Riesenschlaf verbrochen.“

Auch eine Gefahr. A.: „O, glauben Sie mir, der Kaufsch birgt manche Gefahr in sich.“ — Kamperl: „Da haben S' schon recht, denken S' nur, was mir neulich im Kaufsch passiert ist, da bin ich sogar einem Mäßigkeitsverein beigetreten!“

Erklärlich. „Wie kam es eigentlich, daß bei der Premiere Ihres Stückes im Theater Feuer ausbrach?“ — „Das Stück war sehr — zündend.“

Seine Erklärung. Fritz: „Hier steht: „Sie trat ihm mit einer wahren Besterkewut entgegen“; was heißt denn das?“ — Vater: „Das ist ein Druckfehler, es muß heißen: Besenkehrwut.“

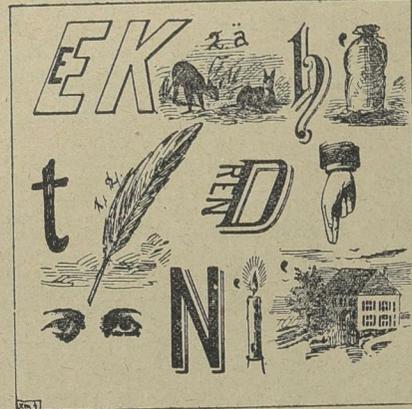
Frech. Herr (nachts in der Wohnung einen Einbrecher erwischend): „Kreuz und Nohren, was tun Sie denn hier?“ — Einbrecher: „Na, ich denke doch, det is Ihr Fremdenzimmer!“

Begründung. Richter: „Nachdem Sie bei der Kauferei im Wartesaal Ihren Gegner schon so schlimm zugerichtet hatten, kamen Sie zurück und verprügelten ihn zum zweitenmal!“ — Angeklagter: „Ja . . . der Zug hatte Verspätung.“

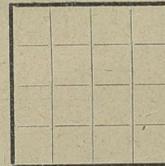
Aus Erfahrung. Der kleine Fritz: „Papa, was ist denn das, eine medizinische Kapazität?“ — „A Doktor, der für a Frag zwanzig Mark verlangt.“

Konsequent. Onkel: „Du hast täglich nur eine Stunde Kolleg belegt? — Da lohnt es sich ja gar nicht, auf die Universität zu gehen.“ — Neffe: „Ich geh ja auch nicht!“

Bilderrätsel.



Magisches Quadrat.



1. Getränk.
2. Flüsschen im Satz.
3. Biblischer Name.
4. Empfindung.

In die Felder dieses Quadrates sind die Buchstaben A, B, C, D, E, F, G, H, I, K, L, M, N, O, P, Q, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z derart einzutragen, daß die vier wagerechten Reihen gleichlautend mit den vier senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung ergeben.

Pyramide.

- — — — — Kofal.
- — — — — Maß.
- — — — — Erfrischungsraum.
- — — — — Ort der Ruhe.
- — — — — Freude des Landmanns.
- — — — — Bayerische Stadt.
- — — — — Staltenische Stadt.

Von der Spitze beginnend, ist jede Reihe aus der vorhergehenden zu entwickeln durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben.

Abstrichrätsel.

Erbe, Fahne, Ruhe, Ring, Masche, Lower, Insel, Haube, Erna, Tisch, Teig, Lüden, Lichte.

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben an beliebiger Stelle abzustreichen. Die Reste müssen alsdann in sinnmäßigem Zusammenhang einen Sinnpruch ergeben.

Tauschrätsel.

Damm, Last, Bier, Tonne, Wolle, Hagel, Boden, Kofl, Rede, Gelächter, Bonn, Wiefe, Busen.

Von jedem Wort ist durch Umänderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein anderes Hauptwort zu bilden, derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein Gebirge in Deutschland bezeichnen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:
Kryptogramm Kaiser Wilhelm.

- Aktivistisch.**
a. Posen, Uhr, Beil, Gagen, Elba, Bod, Gran, Dame.
b. Kofen, Dhr, Seil, Magen, Alba, Rod, Fran, Name. Rosmarin

Homonym. Broden.

Zahlenrätsel. Birne — Erbin.

gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellschaft m. b. H.,
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Cöthen.

